

«Mehr auf die Leistung achten»

Elsbeth Stern Die Lernforscherin über Geschlechterunterschiede bei der Karriere und über Anreize dafür, dass Frauen mehr technische Studienfächer wählen.

INTERVIEW: SUSANNE WAGNER

Wussten Sie schon als Mädchen, dass Sie Bildungsforscherin werden wollen?

Elsbeth Stern: So genau natürlich nicht, denn damals gab es noch keine Bildungsforschung. Ich war aber immer an theoretischen Fragen interessiert und wusste früh, dass ich Wissenschaftlerin werden möchte.

Hatten Sie ein Vorbild?

Ein paar Verwandte waren Akademiker, aber ich hatte nie ein einzelnes Vorbild. Meine Eltern haben einen Bauernhof – und ich wusste, damit habe ich nichts am Hut.

Muss man als Frau von Anfang an einen Plan haben?

In meiner Generation war es sinnvoll, so früh wie möglich zu wissen, was man wollte. Sonst hätte ich die Schwierigkeiten, die sich mir als Frau stellten, wohl nicht so leicht überwunden. Heute sind die Bedingungen besser. Ein Kollege sagte mir damals, Frauen in der Wissenschaft hätten keine Chance. Da wusste ich: «Ich schon.»

Wieso wussten Sie das?

Man braucht einfach Zuversicht, eine positive Weltsicht und muss sich auf sich selber verlassen können.

Mädchen und junge Frauen in der Schweiz sind schulisch erfolgreicher als Knaben und junge Männer, etwa bei der Matura. Warum?

Es gibt keine Intelligenzunterschiede zwischen Mädchen und Knaben. Es werden vielleicht heute mehr intelligente Jungen als Mädchen davon abgehalten, eine Matura zu machen. Ich habe erlebt, dass Jungen, die in Mathematik gut sind, aber langsamer im Lesen und Schreiben, nicht genug Unterstützung bekommen in der Primarschule. Und es gibt keine Belege dafür, dass die Mädchen weniger intelligent, aber dafür fleissiger sind, wie häufig behauptet wird.

Aber bei den Hochbegabten sind die Verhältnisse nicht mehr gleich?

Ja, da weichen die Zahlenverhältnisse ein bisschen ab, es gibt 60 Prozent hochbegabte Jungs und 40 Prozent hochbegabte Mädchen. Aber dass weniger Frauen in

Höchstbegabte Frauen machen viel weniger Karriere – häufig auch, weil sie die Kosten der Karriere sehen.

Spitzenpositionen kommen, ist damit nicht zu erklären. Sonst wäre das Verhältnis bei den Professuren oder anderen Spitzenpositionen ebenfalls 40 zu 60, aber davon sind wir weit entfernt.

Hochbegabt ist auch nicht gleichbedeutend mit Karriere machen.

Man würde sich schon wünschen, dass die intelligentesten Menschen auch wichtige Positionen besetzten. Frauen, die zu den Höchstbegabten zählen, machen viel weniger Karriere, wie eine Studie aus den USA sagt. Häufig auch, weil die Frauen die Kosten der Karriere sehen.

Viele junge Frauen entscheiden sich immer noch aus Interesse für typisch weibliche Berufe und Studienrichtungen. Wie könnte man das ändern?

Mädchen werden stärker dafür belohnt, dass sie in Sprachen gut sind. Das Mathematische geht unter. Dann müssen sie sich am Gymnasium relativ früh für einen sprachlichen oder mathematisch-naturwissenschaftlichen Typus entscheiden. Wer eine Matura haben will, muss aber gut in Mathe und in Sprache sein. Die ETH-Absolventen, die in Mathe erfolgreich sind, sind auch in Sprachen richtig gut.

Sie plädieren dafür, Physik bereits in der Primarschule einzuführen.

Ja, man sollte Fragen mit nachvollziehbaren Antworten stellen. Warum schwimmt ein Stück Holz im Wasser, und ein Stück Ei-

sen geht unter? So könnten Kinder eine Antwort erarbeiten, die zeigt, wie Naturwissenschaftlerinnen und Naturwissenschaftler arbeiten. Manche Lehrerinnen gaben die Rückmeldung, es sei eine tolle Sprachförderung für Jungs, wenn sie selber formulieren und Ergebnisse aufschreiben müssen. Um die Welt zu verstehen, brauchen wir beides: Sprache und Formeln.

Warum sind in der Schweiz die Frauen in den MINT-Studienfächern untervertreten? Das Schwarz-weiss-Denken, dass alle Männer Grundlagenforschung machen und die Frauen die Welt verbessern, entspricht nicht der Realität. Dennoch ist es so, dass Frauen eher Fächer wählen, mit denen sie die Welt ein bisschen besser machen können. Dabei gibt es so viele Möglichkeiten, mit einem technischen Hintergrund sinnvolle Berufe auszuüben.

Einer meiner Kollegen sagte kürzlich, er würde gerne Elektrotechnik in Medizintechnik umbenennen.

Weshalb?

Weil dort die Medizintechnologie eine grosse Rolle spielt. Covid-19 hat gerade gezeigt, dass man eine gute mathematische Ausbildung haben muss, um quantitative Botschaften richtig zu kommunizieren. Auch in Soziologie oder Psychologie wäre Forschung ohne naturwissenschaftlichen und mathematischen Hintergrund nicht möglich. Das muss man schon im Gymnasium ansprechen.

Weshalb sind die Frauen in den Fächern Jura und Medizin in der Überzahl?

Das hat auch mit dem Anwendungsaspekt zu tun: Als Ärztin oder Juristin kann ich benachteiligten Gruppen helfen.

Wie könnte man Frauen mehr zu naturwissenschaftlichen Fächern führen?

Indem man ihnen zeigt, dass es nicht nur Fächer gibt, die sie aus der Schule kennen, sondern zum Beispiel auch das spannende Fach Materialwissenschaften. Oder im Maschinenbau geht es nicht nur darum, einen noch lautereren oder grösseren Motor für Autos zu produzieren. Sondern auch um das Entwickeln von Umwelttechnologien, die helfen, den menschengemachten Klimawandel in den Griff zu bekommen. Seit ich vor 14 Jahren an der ETH begann, haben wir viel mehr Frauen in Studiengängen, die stärker unsere selbst gemachten Probleme im Blick haben.

Wie sind die jungen Frauen mit dieser Botschaft konkret zu erreichen?

Man muss das nicht genderspezifisch angehen, sondern es reicht, zu sagen: Für



Die Expertin

Elsbeth Stern ist seit 2008 ordentliche Professorin für empirische Lehr- und Lernforschung und Leiterin des Instituts für Verhaltensforschung an der ETH Zürich. Sie gehört der Leitungsgruppe MINT der Akademien der Wissenschaften Schweiz an.

unsere Umwelt genügt es nicht, Veganer zu werden oder gebrauchte Kleider zu kaufen, sondern wir müssen Technologien entwickeln, um die Gletscherschmelze in den Griff zu kriegen. Unter dem Namen «ETH unterwegs» fährt ein Bus in der Schweiz umher, um junge Frauen und Männer über Studienfächer an der ETH zu informieren.

Die Frauen haben in der Bildung aufgeholt, aber in den Karrieren scheint es irgendwann nicht mehr weiterzugehen. Warum sind die Frauen in den Geschäftsleitungsetagen immer noch dünn gesät? Intelligente Frauen fühlen sich oft von den Machtkämpfen und dem opportunistischen, ja sogar feigen Verhalten vieler Männer abgeschreckt. Als ich auf der Karriereleiter ganz nach oben kam, war für mich das Überraschendste, wie viele von ihnen vor anderen einknicken. Ich höre immer wieder, dass leistungsstarke Frauen sagen, es sei ihnen zu dumm, wie sich die Männer untereinander verhalten. Ich kann manche Frau verstehen, dass sie deshalb lieber in der zweiten Reihe bleibt. Unter den Machtkämpfen leidet aber auch die Mehrheit der Männer.

Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie spielt ebenfalls eine Rolle.

In dieser Hinsicht hat sich viel getan. Früher war Teilzeitarbeit der Karrierekiller Nummer eins. Heute verlangsamt sich die Karriere bei Teilzeit nur noch. An vielen Hochschulen und in vielen Betrieben leisten die Frauen so gute Arbeit, dass die Arbeitgeber vieles machen, um sie zu halten.

Was ist zu tun?

Wenn wir wirtschaftlich und gesellschaftlich weiter bestehen wollen, ist es wichtig, dass man intelligente, integre und leistungsstarke Frauen und Männer in Führungspositionen bringt. Man sollte mehr auf die Leistung achten.

Könnte gezielte Weiterbildung eine Lösung sein, um Frauenkarrieren zu fördern?

Weiterbildung ist für alle wichtig. Frauen dürfen nicht behindert werden, aber Extraprogramme für Frauen halte ich nicht für nötig.

Wie beurteilen Sie Weiterbildungen für Wiedereinsteigerinnen?

Kurse für mehr Auftrittskompetenzen halte ich für schmückendes Beiwerk. Wichtiger ist die Fachkompetenz. Nach mehrjähriger Auszeit bringt es Wiedereinsteigerinnen mehr, Rat bei einer Mentorin zu suchen. Wenn ein Unternehmen dringend Juristen sucht, kann es sinnvoll sein, dass es gemeinsam mit der juristischen Fakultät Weiterbildungen entwickelt und durchführt, um die Wiedereinsteigerinnen à jour zu bringen.

Wird es eine Annäherung geben, dass Frauen in technischen Berufen gleich vertreten sind wie Männer?

Ja, das wird es. Je schneller wir es schaffen, dass wir nicht mehr diesen Unsinn von reiner Begabung in Mathematik oder Sprache verbreiten.



Grösste Yogaschule der Schweiz: 2019 Haben fast 10 000 Personen Yogastile wie Hatha, Yin, Vinyasa oder Yoga in der Schwangerschaft praktiziert.